

Oberwil



BL

z Oberwil underwäggs

Sonntag, 18. August 2024, ab 12.30 Uhr



Thema 2024: «Oberwiler Baukultur – vom 17. Jh. bis in die Gegenwart»

Auf den unterschiedlich langen Dorfrundgängen erfahren Sie unter kundiger Führung alteingesessener Einwohner Wissenswertes zum diesjährigen Thema.

www.oberwil.ch

z Oberwil underwäggs 2024

Am Sonntag, 18. August 2024 finden zum 13. Mal die beliebten Rundgänge von «z Oberwil underwäggs» statt.

Das diesjährige Thema lautet: «Oberwiler Baukultur – vom 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart».

Route 1: 12.30 – 16.15 Uhr (Dauer: ca. 3 Std. 45 Min.), Treffpunkt: Bushaltestelle Bertschenacker, Führung durch Pascal Ryf/Christian Kunz

Route 2: 13.00 – 16.15 Uhr (Dauer: ca. 3 Std. 15 Min.), Treffpunkt: Bushaltestelle Bertschenacker, Führung durch Martin Häne

Route 3: 13.30 – 16.15 Uhr (Dauer: ca. 2 Std. 45 Min.), Treffpunkt: Bushaltestelle Bertschenacker, Führung durch Roland Beetschen

Alle drei Gruppen treffen um ca. 16.15 Uhr nach dem Rundgang auf dem Pausenplatz des Wehrlinschulhauses. Dort erwartet die Teilnehmenden ein gemütlicher Umtrunk. Jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer erhält einen Gutschein für die Festwirtschaft.

z Oberwil underwäggs – die Broschüren

Die Broschüren zu den Themen 2011 bis 2023 sind teilweise noch in gedruckter Form vorhanden und können bei der Gemeindeverwaltung bezogen werden.

In den vergangenen Jahren erfuhren die Teilnehmenden der Rundgänge «z Oberwil underwäggs» Wissenswertes zu den unterschiedlichsten Themen wie «Wasser» (2011), «Grenzen und Grenzstein» (2012), «Oberwil einst und jetzt» (2013), «Fauna und Flora» (2014), «Konfliktreiche Zeiten» (2015), «Flurnamen» (2016), «Herausforderung Landwirtschaft» (2017), «Soziales Oberwil» (2018), «Oberwil im Wandel der Zeit» (2019), «Altes Gewerbe» (2021), «Von der Schiefertafel zum iPad» (2022) und «Sagen und Geschichten aus dem alten Oberwil» (2023).

Beim nunmehr 13. Oberwiler Rundgang erfahren die Teilnehmenden am 18. August 2024 unter dem Titel «Oberwiler Baukultur – vom 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart» viel Wissenswertes über die hiesige Architektur.

z Oberwil underwäggs 2024: «Oberwiler Baukultur – vom 17. Jahr- hundert bis in die Gegenwart»

Baukultur ist überall

Unter dem Titel «Baukultur» werden seit einigen Jahren alle Bestrebungen zusammengefasst, die darauf abzielen, den Blick zu schärfen für unsere gebaute Umgebung und das Verständnis zu vertiefen für Bauten, die etwas zu sagen haben. Ob jeweils am Europäischen Tag des Denkmals Tausende von Interessierten sich von berufener Seite die baukulturellen Werte von Kulturdenkmälern erklären lassen oder am Wochenende von Open House Mengen von Schaulustigen in die eigens für sie geöffneten schönen Häuser strömen: Baukultur vermag ganz offensichtlich viele Menschen zu bewegen.

Der Kanton Baselland führt das Inventar der geschützten Kulturdenkmäler. Darin finden sich alle vom Regierungsrat auf Antrag der Denkmalpflege unter Schutz gestellten Bauten. Dazu zählen die alten Dorfkirchen wie auch neue Schulhäuser, wertvolle und gut erhaltene Bauernhäuser wie auch eine Villa aus den 1930er-Jahren. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts hat der Kanton zusätzlich das BIB, das «Bauinventar Kanton Basel-Landschaft», erarbeitet und darin systematisch und nach einheitlichen Kriterien für jede Gemeinde Bauten erfasst, die als schützenswert gelten dürfen (bezeichnet als «kantonal zu schützen» oder «kommunal zu schützen»). Nun sind auch die Gemeinden eingeladen, sich ihrer Baukultur anzunehmen, sie zu pflegen und der Bevölkerung bekannt und wertvoll zu machen.

Inventare sind nie abgeschlossen. Jedes Jahr entstehen neue Bauten, die unser Interesse wecken. Doch dauert es erfahrungsgemäss eine gewisse Zeit, bis es gelingt, uns ein sicheres Urteil zu bilden. Was anfänglich als besonders aufregend erscheint, vermag in manchen Fällen

in der Rückschau nicht zu bestehen. 30 Jahre, eine Generation etwa, braucht es, um mit Überzeugung Baudenkmäler als solche würdigen zu können.

Baudenkmäler sind Zeitzeugen. Sie bergen unersetzliches Wissen und Erfahrungen. Wenn wir sie lesen lernen, öffnen sich uns neue Einblicke. Wir finden besseren Zugang zu unserer Herkunft und Geschichte. Wer lange an einem Ort lebt, weiss, dass es schmerzhaft sein kann, wenn Neues Altes zu schnell verdrängt. «Heimatschutz» nennt sich die Bürgerbewegung, die sich seit über 100 Jahren für die Bewahrung wertvoller Baukultur einsetzt. Der Schweizerische Heimatschutz hat in diesem Jahr den Wakker-Preis an die «Birsstadt» vergeben und damit eine ausserordentliche, gemeindeübergreifende Planungsleistung ausgezeichnet.

Baudenkmäler sind auch so etwas wie Wegmarken im Gewebe einer Siedlung, eines Dorfes. Sie bieten Orientierung in der Zeit der Geschichte und im Raum des Ortes, an dem wir leben. Wenn wir Sie heute einladen, mit uns entlang einer Reihe von Kulturdenkmälern durch Oberwil zu spazieren, so in der Überzeugung, dass genaues Hinschauen und Nachfragen unsere Bindung an einen Ort stärken kann.

Bauernhaus Hohlegasse 20, Baujahr 1874, Architekt: unbekannt



Das zweigeschossige Bauernhaus mit Satteldach liegt an der nördlichen Peripherie des Dorfkerns. Das schlichte Bauernhaus ist im Biedermeierstil erbaut worden. Der Dachraum wurde später mit zwei grossen Lukarnen ausgebaut. Das Dach ist mit Biberschwanzziegeln bedeckt.

Wie in Allschwil und Schönenbuch gibt es auch in Oberwil mehrere Fachwerkbauten. Das Wohnhaus repräsentiert den Typus des einfachen Fachwerkbaues, der sich auf die Konstruktion beschränkt und auf dekorative Motive verzichtet. Das geschossweise abgebundene Fachwerk wirkt bescheiden. Charakteristisch sind die weit auseinanderliegenden Rechteckfenster. Die Haustüre ist mit überschobenen und gläsernen Füllungen mit Ziergitter geschmückt.

Die Giebelseite Nord ist mit zwei Fensterachsen regelmässig unterteilt.

Auf der Südseite schliesst eine zweiteilige Scheune an. Das zweiflügelige, rechteckige Tenntor ist mit Brettern diagonal verkleidet. Der Stallvorplatz ist mit einem Pultdach geschützt.

Das blaue Haus, Reservoirstrasse 16, BJ 1980, Architekten: Herzog & de Meuron

Das blaue Haus ist der erste selbständig entwickelte und ausgeführte Neubau von Herzog & de Meuron. Im Band 1 der Auflistung der Gesamtwerke wurde es als 5. Objekt aufgeführt. Auf der Homepage von Herzog & de Meuron sind heute ca. 500 Objekte des weltweit bekannten Architekturbüros dokumentiert.

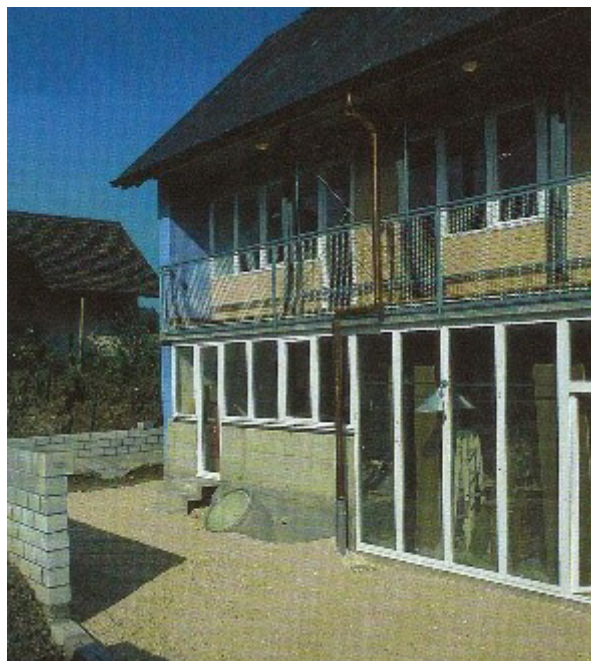
Gegenüber heute waren die damaligen Bauvorschriften viel strenger und liessen keine grossen Gebäude zu. Das Haus wurde als schmaler Längsriegel konzipiert, der quer zum Hang und so weit wie möglich an den nördlichen Rand der Parzelle platziert wurde. Die rechtwinklige Norm des Gebäudes mit dem vorgeschriebenen Giebeldach wurde mehrfach unterbrochen. Zwei Kreisrunde Fenster gehören zwar zum Vokabular der Symmetrie, sie wurden auf der strassenseitigen Giebelseite aber leicht aus der Firstachse gerückt.



Die nördliche Hauswand ist nach vorne um 90 cm nach innen gekrümmt, so dass das Dach auf dieser Seite viel weiter vorsteht. Die U-förmige Mauerschale bildet gegenüber der Umgebung eine monolithische Form, die zur Südseite des Gartens hin aufgeschnitten wurde. Weisen die drei kompakten Wände nur kleine, tiefsitzende Fensteröffnungen auf, die dem Bau Festungscharakter geben, so fehlt die südliche Wand ganz. Diese Seite wird durch Stahlträger abgestützt und durch eine Glasfront zum Garten hin abgeschlossen.

Räumlich interessant sind auch die Gebäudeschnitte: Trotz der ausserordentlich sparsamen durchschnittlichen Geschosshöhe von 2,55 m wird der im Erdgeschoss befindliche und durchgehende Wohnbereich in seiner Längenentwicklung entsprechend dem vorhandenen Hanggefälle höhenmässig abgestuft, so dass auf einfache Weise spannungsvolle Raumverhältnisse zwischen dem niedrigen Essplatz von 2,30 m und dem eigentlichen Wohnraum mit rund 2,80 m entstehen. Im Obergeschoss springt die verglaste Hausfront gegenüber der Erdgeschoss-Fassade zurück, so dass eine Loggia entsteht, die sich schützend als mediale Raumzone vor den zum Garten hin sich öffnenden Schlafräumen ausbreitet.

Im Obergeschoss befinden sich das Elternschlafzimmer mit Dusche und einer Türe auf den Carport sowie ein Kinderzimmer, ein separates WC und das Badezimmer. Eine auf ein Metallrohr geschweisste Metalltreppe führt hinauf ins offen gehaltene Dachgeschoss. Alle Wände bestehen aus Kalksandstein und wurden als Sichtmauerwerk errichtet. Die Aussenwände sind als zweischaliges Mauerwerk mit Kerndämmung gearbeitet. Die Aussenfassaden sind hellblau geschlämmt, die Decken aus Stahlbeton gefertigt. Für die weiss gestrichenen Fenster und Türen wurde Holz verwendet. Das Dach ist mit anthrazitfarbenen Wellasbestzementplatten gedeckt. Die Bodenfläche der zwei Stockwerke ist mit anthrazitfarbenen Keramikplatten ausgelegt und mit einer Bodenheizung ausgestattet..



Bauernhaus Hohlegasse 41, Baujahr 1850 (Umbau 2023), Architekt: unbekannt



Das Mittertennhaus zeichnet sich dadurch aus, dass alle für ein Bauernhaus wichtigen Einrichtungen unter einem Dach untergebracht sind. Im vorderen Teil sind die Wohnräume situiert und getrennt durch die Tenne befinden sich im hinteren Teil des Hauses die Stall- und Bergeräume (Lagerräume). Die Tenne, mit einem großen Einfahrtstor, erfüllt die Versorgungsfunktion.

Das schlichte, um 1850 erbaute Bauernhaus mit hohem, geschlossenem Satteldach stammt aus der Biedermeierzeit. Das Wohnhaus zeichnet sich durch grosse, schlichte Rechteckfenster und Klappläden aus. Das Türblatt mit überschobenen und gläsernen Füllungen stammt vermutlich von 1920. Die weit auseinanderliegenden Fenster lassen eine Fachwerkkonstruktion vermuten. Auf der Nordseite folgt eine zweiteilige Scheune. Die strassenseitige Fassade war ursprünglich durch ein grosses, rechteckiges Tenntor mit rechteckigem Mannstor akzentuiert. Die untere Hälfte des Stalles war gemauert und verputzt. Die Stalltüre und das dazugehörige Fenster waren rechteckig.

Das Haus wurde in Absprache mit dem kantonalen Denkmalpflege 2023 vollständig umgebaut, wobei die strassenseitige Fassade dem Altbau entsprechend gestaltet wurde. Die tragenden Mauern und die Holzkonstruktion blieben erhalten. Auf der Westseite wurde ein Anbau realisiert. Das Gebäude beinhaltet heute sieben sehr grosszügige Zimmer.



Dreifamilienhaus Hallenstrasse 15, BJ 1916, Architekt: Otto Bützberger

Von den ursprünglich geplanten drei Dreifamilienhäusern an der Hallenstrasse realisierte Otto Bützberger nur eines. Das stattliche Dreifamilienhaus mit Mansardgiebeldach (Grundfläche 9,50 x 12,30 Meter) steht an der Einmündung der Lange-gasse in die Hallenstrasse.

Das Haus trug die Anschrift «zur Hofmatt 1916»; der Flurname Hofmatt ist auf dem Grundbuchamt bis heute in Gebrauch und umfasst das Gebiet Hallenstrasse – Lange-gasse – Bottmingerstrasse – Dammstrasse – Hallenstrasse.

Auf der Westseite liegt der leicht erhöhte Hauseingang, der mit einem Vordach geschützt ist. Die originale Haustüre hatte eingeschobene Füllungen und eine Rundbogenöffnung mit Ziergitter. Die Giebel-seite Süd wird mit einem doppelstöckigen Runderker akzentuiert. Die dreiachsige Traufseite Ost wird mit kleinen, eingemitteten Fenstern zwischen Rechteckfenstern betont. Die Stirnseite Nord wird durch Bal-kone auf beiden Hauptgeschossen akzentuiert. Fein gespross-te Fenster mit Klappläden, Türen mit Ziergit-tern sowie ornamentierte Balkon-geländer sind original erhalten. Das Wohnhaus ist heute hell verputzt.





Südostseite 2008



Südostseite 2024

Der Baustil des Hauses lehnt sich an den «Heimatstil» an: Dieser war «eine auf lokalen und regionalen Bautraditionen wurzelnde, Historismus und Jugendstil überwindende Baukunst auf dem Weg zur Moderne». In seiner Abwendung vom bislang dominierenden, das «Fremde» kopierenden Historismus verstand er sich als Reformstil. Äusserlich kennzeichnende Teile oder Elemente sind Verwendung ortsüblicher Baumaterialien und, im Gegensatz zum Historismus, ein Verzicht auf üppig verzierende Attribute, die ältere Baustile detailgetreu nachahmen. Elemente traditioneller Architektur, wie Rundbögen oder Säulen, konnten in reduzierter Form zur Anwendung kommen.

Wohnhäuser Talstrasse 9-17, Baujahr 1926, Architekt: Emil Brun

Eine Zeile von fünf aneinandergebauten, zweigeschossigen Einfamilienhäusern (Parzellen 182-186) liegt parallel zur Talstrasse. Die ganze Häuserzeile wird mit je einem Quergiebel beidseitig gefasst. Ein einheitliches Walmdach überdeckt die Häuserzeile, welche auch «Siedlung Talstrasse» genannt wird.

Möglich wurde die Besiedelung der Talstrasse unter anderem dank der ersten Birsigkorrektion: zwischen 1907 und 1911 wurde der mäandrierende Dorfbach auf einer Länge von rund 1000 Metern in ein enges Korsett gezwungen und die Talsohle mittels Drainagen mehrheitlich trockengelegt. Aufgrund der neu angelegten Wege entstand im selben Jahr eine zweite Brücke im Hofmattgebiet über den Birsig, die «Hallenstrasse-Brücke» oder das «Birsigbrüggli», wie sie im Dorf bezeichnet worden war. Durch die Kanalisierung des Birsigs und den Ausbau der Talstrasse begann in den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts die Überbauung des Quartiers. Mit der zweiten Birsigkorrektion im Jahre 1954 wurde das Bachbett rund 1,5 Meter tiefer gesetzt, um dem Hochwasser bei starken Niederschlägen Herr zu werden.

Die zweigeschossigen Reiheneinfamilienhäuser veranschaulichen beispielhaft die Linderung der Wohnungsnot und die Erneuerung der Wohnkultur nach dem Ersten Weltkrieg. Die frühmodernen Bauten, die hellgrau und hellbeige verputzt waren, haben ihr äusseres Erscheinungsbild weitgehend erhalten können. Klappläden, Türen, Vordächer und Dachausbauten sind teilweise original erhalten.

Die rechteckigen Fenster hatten dunkelgrüne Klappläden. Die überdeckten Eingänge sind einheitlich mit den alten Haustüren versehen. Die Fenster wurden erneuert. Die gepflegten Vorgärten mit Um-mauerung sind mehrheitlich erhalten. Charakteristisch sind die alten Türen mit einer kleinen, vergitterten Glasfüllung. Die Eingänge wer-

den mit einläufigen Treppen und einfachen Geländern erschlossen. Die Dachfläche wird mit kleineren Lukarnen und liegenden Fenstern unregelmässig durchbrochen. 1999 wurden Dachflächenfenster in den Häusern Nr. 13 und 15 eingebaut. 1985 und 1995 wurde das Haus Nr. 17 mit Wintergarten und angebautem Zimmer erweitert. Sämtliche Fenster sind in Kunststoff erneuert worden. Vorgärten und rückseitige Nutzgärten sind einheitlich gestaltet.



Weiherhof, Gutshaus, Baujahr 1816, Erbauer: Niklaus Singeisen

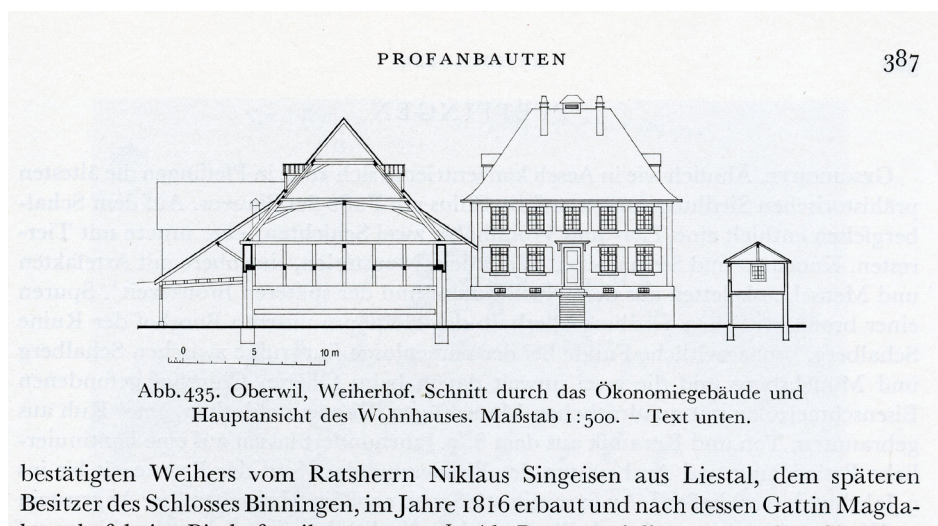


Als einer der schönsten Einzelhöfe des Leimentals liegt der zu Oberwil gehörende Weiherhof in einer Talsenke des Hügelzuges zwischen Oberwil und Allschwil. Er erhielt seinen Namen von einem 1510 im Besitze des Basler Domstifts erwähnten Weiher. Erbauer war der Ratsherr Niklaus Singeisen von Liestal, der später auch Besitzer des Schlosses Binningen war. Er wurde 1816 erbaut und nach dem Namen der Gattin Singeisens «Magdalenenhof beim Bischofsweiher» genannt. Als Baumaterial verwendete er zum Teil Hausteine der abgebrochenen Odiienkirche in Arlesheim und von der Festung Hüningen.

Eine Pappelallee führt noch heute dem Bach entlang zu dem auf einer Plattform aus gehauenen Quadersteinen erhöht gelegenen Wohnhaus, das zusammen mit den Ökonomiegebäuden einen längsrechteckigen Hof umgibt. Eine axial angelegte Treppe führt vom Hof zum zweigeschossigen Wohnhaus, das mit einem steilen Walmdach be-

deckt wird. Unter dem Gesims des Haupteingangs findet sich das Wap-
pen der Singeisen. Flache Lisenenbänder betonen die Hausecken. Im
Innern führt ein Quergang zur zweiläufigen Holztreppe mit zierlichem
Geländer mit Rundstäben und Rundbögen.

Das mittels Terrasse und Walmdach herrschaftlich wirkende und die
Anlage dominierende Wohnhaus hat etwas Schlossartiges und erin-
nert an Landsitze und Pfarrhäuser, wie wir sie im hier nahen Elsass und
Birseck in Arlesheim antreffen.



Villa Bernhardsberg, Baujahr 1936, Bauherr: Roland Ziegler, Architekten: Von der Mühl und Oberrauch, Basel



Auf dem nach Osten sanft abfallenden Hügelzug des Bernhardsbergs, einem Ausläufer des Hinterbergs, liegt die Villa breit gelagert in aussichtsreicher Lage. Die Zugangsfront im Nordwesten lässt gleich das umfassende Programm einer Villa für gehobene Wohnansprüche erkennen. Den Haupteingang kennzeichnen ein paar Stufen und ein Vordach, untergeordnet sind rechts davon der Zugang zum Wirtschaftstrakt und die Türe zum Wohntrakt der Bediensteten (dieser Hausteil stammt vom Vorgängerbau von 1931).

Grösse und Anordnung der Fenster verdeutlichen das Raumprogramm: Die repräsentativen Wohnräume im Erdgeschoss gehen über grosse Fenster und eine überdeck gesetzte Veranda nach Südosten. Die

Nebenräume liegen gegen Nordwesten aufgereiht, die Schlafzimmer im Obergeschoss richten sich über einen durchlaufenden Balkon zur grossen Aussicht über das Leimental.

Die kubisch strenge Gliederung der Hausteile und die funktionale Platzierung der einzelnen Räume weisen zusammen mit formalen Merkmalen wie dem flachen Dach und der Reihung gleichartiger Fensterelemente das Wohnhaus der Bewegung des Neuen Bauens zu. Hans Von der Mühl (1887-1953) und Paul Oberrauch (1890-1954) zählten zu deren moderaten Vertretern. Ihnen war auch wichtig, die Bestimmung eines Hauses genau zu erfassen. So erfolgte die Ausstattung durchaus hochwertig: Marmorgewände beim Haupteingang, Solnhoferplatten im Erdgeschoss, Eichenriemen im Obergeschoss, dunkel gestrichene Metallrahmenfenster.

1973 erhielt die Christoph Merian Stiftung die Liegenschaft zum Geschenk mit der Auflage, das Gelände nicht zu überbauen. Die CMS überliess das grosse Haus zunächst dem Forschungsinstitut für biologischen Landbau (1979-1997), anschliessend dem Blauen Kreuz Basel-Land, das hier sein Jugendsozialwerk (betreute Tagesgestaltung) betreibt. Manche älteren Einwohnerinnen und Einwohner erinnern sich noch an fremdartige Tiere aus dem Zoo Basel, die im Garten der Villa Ziegler zu Gast waren.



Wohnhaus Hohestrasse 177, Baujahr 1963, Bauherr: Willi Vosseler. Architekten: Rasser und Vadi, Basel



Auf dem annähernd höchsten Punkt der Gemeinde steht am äussersten Siedlungsrand das noch heute unverwüsthche Modernität ausstrahlende Familienhaus auf einem grossen Grundstück mit zwei Gartenteilen. Über einem Sockel mit Doppelgarage und Kellerräumen ragt der L-förmige Wohntrakt auf, der alle Räume auf einem Boden vereint.

Der Eingang liegt in der Hausecke über einer breiten Freitreppe und ist als Empfang mit einem Metallrelief in organischen Formen geschmückt. Küche und Schlafzimmer sind in dem am Neuhofweg gelegenen Hausteil untergebracht, während die grosszügigen Wohn- und Essräume den ganzen Trakt an der Hohestrasse einnehmen. Sie öffnen sich über raumhohe Schiebefenster zu Sitzplatz und Garten.

Der Plattenbelag in grauem Marmor läuft von innen nach aussen und unterstreicht die enge Verbindung von Innen- und Aussenraum.

Die tragenden Teile sind in Beton ausgeführt. Ansonsten kommt sowohl bei der Verkleidung der Fassaden aussen wie auch der Wohnräume und bei den Einbaumöbeln innen Holz zum Einsatz. Zusammengefasst werden die beiden Hausteile durch ein breites, weiss gestrichenes Dachgesims.

Die Architekten Max Rasser (1914-2000) und Tibère Vadi (1923-1983) stehen unverkennbar in der Tradition des Neuen Bauens und repräsentieren die Nachkriegsmoderne in unserer Region nicht allein mit einer Vielzahl von bemerkenswerten Einfamilienhäusern, sondern auch mit berühmten Bauten wie dem Geschäftshaus Domus in Basel oder dem Gartenbad St. Jakob.



ACV Hohlegasse, Baujahr ca. 1900, Bauherr: Birseck'sche Produktions- und Consumgenossenschaft, Architekt: unbekannt

Im Jahre 1893 gründete der in Therwil aufgewachsene Stefan Gschwind die Birseck'sche Produktions- und Consumgenossenschaft (BPCG) mit Sitz in Oberwil und Filialen in den umliegenden Gemeinden in der Absicht, Industrie, Landwirtschaft, Bauern, Konsumenten und Produzenten in eine unmittelbare wirtschaftliche Kooperation untereinander zu setzen.

Durch die Gründung einer Genossenschaft, in der Konsumenten gleichzeitig Produzenten waren, die die Güter des täglichen Bedarfs selber herstellten und untereinander zu günstigen Konditionen verkaufen sollten, wollte er dem Zwischenhandel und der Geld- und Zinswirtschaft mit ihren hohen Gewinnmargen für Händler und Geldverleiher, die mit ein Grund für die Verarmung der landschaftlichen Gemeinden waren, einen Riegel schieben.

Anlässlich der 1.-Mai-Feier präsentierte Stefan Gschwind einem interessierten Publikum «in den oberen Sälen der Krone» seine Vision von einer Genossenschaft zum Wohle aller und kündigte seine Absicht an, eine Volksinitiative zu lancieren. Offenbar kamen seine Ideen beim Publikum gut an, denn in der Folge stieg die Mitgliederzahl der BPCG rasant an. Aus bescheidenen Anfängen im Gründungsjahr mit einem Umsatz von 36'000 Franken entwickelte sich schon bald eine gut funktionierende Genossenschaft die 15 Jahre nach dem Tod ihres Gründers im Jahr 1919, bei der Fusion mit dem ACV Basel, bereits 5,5 Millionen Franken umsetzte. Aus den beiden Genossenschaften entstand der Consumverein beider Basel, der später in Coop Basel umbenannt wurde.



Häusergruppe Hauptstrasse 21/23 und Bahnhofstrasse 2, Baujahr 1903, Architekten: Gschwind und Dettwiler



Wie so manches Gebäude in Oberwil wurde auch die Häusergruppe Hauptstrasse 21/23 und Bahnhofstrasse 2 auf Initiative von Stephan Gschwind erbaut. Dabei dienten die im Parterre befindlichen Räume des Hauptgebäudes der von ihm neugegründeten Birseck'schen Produktions- und Consumgenossenschaft (BPCG), des späteren ACV, als Ladenlokal, in dem neben landwirtschaftlichen Produkten so gut wie alle Artikel des täglichen Bedarfs erhältlich waren.

Obwohl sich die beiden Häuser bezüglich des Baustils erheblich unterscheiden, wurden sie als Wohn- und Geschäftshaus vom Basler Architekten Emil Dettwiler vom Baugeschäft Gschwind und Dettwiler im Jahr 1903 zur selben Zeit errichtet.

Der Kopfbau mit den Schaufenstern im Parterre und den überhöhten Fenstern in den zwei oberen Etagen fällt vor allem durch den turmartigen, über das Dach gezogenen Eckrisalit auf, der dem Gebäude etwas schlossartiges verleiht. Beim Wohnhaus an der Bahnhofstrasse mit seinem mächtigen Krüppelwalmdach und dem markanten Erker sind Eingang und Fenster im Gegensatz zum Kopfbau rundbogig. Beide Häuser sind typisch für die Gründerzeit um 1900, in der die Architekten filigrane Verspieltheit mit wuchtiger Pracht kombinierten und mittels Verwendung verschiedener Stile und Techniken dem Wunsch nach Fortschritt und Individualität Ausdruck verliehen.

Es macht also ganz den Anschein, als ob die neugegründete Konsumgesellschaft mit den Gebäuden, die in jener Zeit in einem Bauerndorf als Fremdkörper wahrgenommen worden sein dürften, den Aufbruch in die Moderne vollziehen und sich ein Denkmal setzen wollte. Ob die Oberwiler diese Aufbruchstimmung nachvollziehen konnten, darf bezweifelt werden, denn gemäss Richtplan der Gemeinde Oberwil hätte auch dieser Komplex nebst anderen Gebäuden an der Hauptstrasse in den 1960er-Jahren einer Neuüberbauung weichen sollen. Glücklicherweise fand ein Umdenken statt, und man entschied sich, die Häuser zu renovieren und als Baudenkmal zu erhalten. 1983 wurde der Komplex ins Inventar der geschützten Baudenkmäler des Kantons Basel-Landschaft aufgenommen.



Die Hüslimattschulhäuser, Baujahr 1970, Architekten: Nees und Beutler, Basel



Bis zum Jahr 1970 mussten Schüler aus Oberwil ins Schulhaus Spiegel-
feld Binningen und später ins Känelmattschulhaus in Therwil pilgern,
wenn sie die Realschule (heutige Sekundarschule) oder das Progym-
nasium besuchen wollten. In der Folge wurden die Basler Architekten
beauftragt, einen Schulhauskomplex in der Hüslimatt zu planen. Im
Jahr 1967 wurde mit dem Bau begonnen. Er umfasste vorerst 3 Gebäu-
de. Das Haus 8, welches die Sekundarschule und das Progymnasium
beherbergt, die Turnhalle (Gebäude 8 b) sowie das Gebäude 8 a, in
welchem SchülerInnen der Primar- und der heutigen Realschule unter-
gebracht sind. Im Jahr 1970 konnte der Schulbetrieb aufgenommen
werden. Angesichts der rasant anwachsenden Schülerzahl wurden
dieselben Architekten beauftragt, ein weiteres Schulhaus (Gebäude
8c) und ein Hallenbad (8d) zu planen. 1974 waren diese Bauten be-
triebsbereit.

Der Gebäudekomplex liegt im nördlichen Teil des Hüslimattquartiers und wird durch die Sägestrasse begrenzt. Zwecks optimaler Einbettung ins Gelände wurden die fünf weiss verputzten Flachdachkuben auf verschiedenen Ebenen erstellt. In der Würdigung werden der skulpturale Charakter der Gebäude, die Positionierung der Baukörper und die grossflächigen Fenster hervorgehoben, die «vielfältige Bezüge zum Aussenraum herstellen». Auch wird auf die Pausenhöfe hingewiesen, die durch mehrere Skulpturen aufgewertet werden.



Reformierte Kirche, Baujahr 1931, Architekt: Ernst Zumthor, Oberwil



Wie die reformierte Kirche in einer kurzen Chronik schreibt, steht am Anfang dieses Kirchenbaus eine Liebesgeschichte. Der katholische Stephan Gschwind (1854 bis 1904) aus Therwil wanderte 1878 nach Oberwil aus und heiratete dort die reformierte Marie Stingelin aus Pratteln. Stephan Gschwind war Unternehmer, Politiker (Landrat und Nationalrat), Wohltäter, Sozialist und überzeugt von der Genossenschaftsidee. Er gründete die Oberwiler Produktions- und Consumgenossenschaft, aus welcher der ACV, später Coop Basel und Coop Schweiz hervorgingen. Ferner gründete er die Ziegelei Oberwil, die Schaufelfabrik und war mitbeteiligt am Bau der Birsigtalbahn. Er starb 50-jährig. Seine Witwe führte vorerst die Geschäfte weiter und engagierte sich sozial im Dorf Oberwil.

Die 1912 gegründete reformierte Diasporagemeinde Oberwil-Therwil-Ettingen feierte Gottesdienst in Schulzimmern. Der Wunsch nach einer eigenen Kirche war gross, doch fehlte dazu das nötige Geld. Die

verwitwete Marie Gschwind-Stingelin half: Sie schenkte der Kirchengemeinde 2'650 m² Land in der Hofmatten mit der Auflage, dass die Kirchengemeinde dort eine Kirche bauen sollte. Für die ca. 1200 Gemeindeglieder war das eine grosse Herausforderung. Dank Spenden und Fronarbeit konnten die Baukosten von 90 000.- aufgebracht werden. 1931 wurde die Kirche eingeweiht.

Zum Bauwerk selber: Erbaut wurde die Kirche nach Plänen des Oberwiler Architekten Ernst Zumthor (1898–1972), der selber Kirchengemeindeglied war. Er studierte am Technikum Burgdorf und anschliessend beim damals berühmten Architekten Paul Bonatz (1877–1956) in Stuttgart, der u. a. den Stuttgarter Bahnhof entwarf.

Zur Architektur der Kirche: Sie ist typisch für die moderne Architektur der Zwischenkriegszeit: schlicht, nüchtern, sachlich, funktional, ohne Verzierungen, mit klaren Linien und Strukturen. Der Einfluss der Bauhaus-Architektur macht sich bemerkbar.

1936 konnte der Katholik Jacques Düblin zwei Glasfenster gestalten, welche die Reformatoren Luther und Calvin darstellen, hervorragende Beispiele moderner Glasmaler-Kunst. 1963 wurde der Chor umgestaltet, das Glasdach entfernt, eine Decke eingezogen und seitlich wurden Fenster angebracht. Eine Kreuzplastik des Thewiler Bildhauers Joggi Engler schmückte fortan den Chor. Diese Skulptur wurde im Gefolge der Renovation von 2003 an der Aussenseite der Kirche angebracht.

Der Chor erfuhr eine neuerliche Umgestaltung in Form von grossen Farbtafeln und einem Stein. Ferner wurden die Kirchenbänke ausgebaut und durch eine flexible Bestuhlung ersetzt.



Wohnhaus Birkenstrasse 22, Baujahr 1963, Bauherr: Henri Gutzwiller. Architektin: Ursula Abegg-Häberli, Zürich



Das Haus liegt an begünstigter Lage am nach Südosten abfallenden Hang über dem Dorf. Von der Strasse zeigt es sich bescheiden als flacher eingeschossiger Baukörper mit einer einladend verglasten Eingangssituation. Die flankierenden Backsteinwände sind als geschlossene, plastisch wirksame Scheiben ausgebildet. Das dunkel verkleidete Pultdach steigt zur guten Aussicht an und scheint als vergleichsweise schweres Volumen auf einem rundum laufenden Fensterband zu ruhen. Auf der Gartenseite tritt das Wohnhaus zweigeschossig in Erscheinung: oben die grossen Glasflächen vor den Wohnräumen, unten, mit etwas kleineren Fenstern, die Schlafräume. Der Anbau ist eine Erweiterung von 2007.

Unschwer ist der Einfluss der skandinavischen Architektur zu erkennen: Backstein, Holz, Beton und Glas werden mit ihren Farb- und Materialcharakteren zur Wirkung gebracht. Unter den vielen in den Boomjahren gebauten Einfamilienhäusern am Hang zwischen Dorf und Ziegelei gehört das Haus Gutzwiller mit seiner gepflegten Architektur zu den herausragenden Beispielen.

Die Architektin Ursula Abegg-Häberli wirkte mit an der SAFFA, der berühmten zweiten Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit, die 1958 am linken Seeufer in Zürich gezeigt wurde. Die Ausstellung war auch eine Manifestation der jungen Generation von gut ausgebildeten Architektinnen, die nun Einfluss zu nehmen begannen auf das Bauge-schehen in der Schweiz.



Friedhof Rüti, überkonfessionelle Ab- dankungskapelle, Baujahr 1957/58. Architekt: Rudolf Christ, Basel



In die nordöstliche Ecke des Löli-Waldes in den sanft abfallenden Hang gebettet, umfasst die Anlage die Abdankungskapelle oben an der Hohenstrasse und die Gräberfelder unten. Die Kapelle setzt sich aus dem Haupttrakt des einschiffigen Kirchenraums und dem winkelförmig nordwärts angefügten Nebentrakt des Aufbahrungsraumes zusammen. Im Untergeschoss liegen die Betriebsräume.

Das Satteldach der Kapelle ist auf der Eingangsseite weit vorgezogen und bildet eine geräumige Vorhalle, wo sich die Trauergemeinde vor dem Begräbnis einfinden kann. Der grossmassstäbliche Terrazzoboden, die werkgerecht gemauerte Backsteinwand, die weiss gestrichenen Betonstützen und das dunkel gebeizte Holzwerk des Daches schaffen eine gepflegte Atmosphäre der Ruhe und der Sammlung. Die Verbindung von traditionellen Motiven und modernen Mitteln findet sich vielfach im Werk von Rudolf Christ, der rund 20 Jahre zuvor das Kunstmuseum in Basel gebaut hat.

Die künstlerische Ausstattung der Kapelle schufen Jacques Düblin (Rundfenster in der Chorwand, 1959/1960) und Lukas Düblin (Altar und Kreuz, Glaswand nach Süden). Das Glöcklein im Dachreiter stammt vom 1960 abgebrochenen alten Schulhaus.

Aus der Vorhalle führt eine seitliche Treppe hinunter zu den Grabfeldern, die durch grosse Bäume gegliedert und den im Winkel anschließenden Wald gesäumt werden.



Für Ihre Notizen

Für Ihre Notizen

Gemeindeverwaltung
Hauptstrasse 24
4104 Oberwil

www.oberwil.ch
Telefon 061 405 44 44
gemeinde@oberwil.ch

August 2024